

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Kleines und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Kreiskreuz Nr. 53.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Kramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Kramer.
Großherzoglich-Luxemburgischer Postverantw.

Vertriebspreis: Abonnementpreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Postgebühren.
Inserationsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 31. — 1914.

Weilburg, Freitag, den 6. Februar.

66. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Nr. L. 179. Weilburg, den 3. Februar 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Sonnabend, den 14. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet bei Moser in Weilburg am Markt ein Vortrag über Pferdezüchtung im Auftrage des Mittelrheinischen Pferdezüchtervereins durch Herrn Kreisrath Dr. Wenzel in Limburg statt und werden die Pferdezüchter des Kreises hierzu ergebenst eingeladen.

Ich ersuche Sie, dies durch die Ortschelle mehrmals bekannt machen zu lassen.

Der Königliche Landrat.
L. ex.

M. 426. Weilburg, den 4. Februar 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betr.: Die Anmeldung unsichtbarer Gebrechen bei Militärpflichtigen.

Sie wollen ortsüblich zur Kenntnis der Militärpflichtigen und deren Angehörigen bringen, daß:

1. äußerlich nicht wahrnehmbare Gebrechen wie Hart- hörigkeit, Stottern, Epilepsie usw. alsbald und zwar zeitig vor dem Musterungsgeschäfte, bei mir zur Sprache zu bringen sind.

2. auf derartige Gebrechen bezügliche Eingaben schriftlich hier eingereicht und darin zum Verweise drei glaubwürdige Zeugen namhaft gemacht werden müssen. Außerdem sind beglaubigte Atteste des Lehrers, bei dem der betreffende Militärpflichtige Schulunterricht genossen, sowie des Geistlichen, welcher ihm den Konfirmationsunterricht erteilt hat, tunlichst beizufügen. Die drei Zeugen sind, sofern sie nicht vorher protokolllarisch vernommen werden können, was seitens des Herrn Bürgermeisters geschehen muß, der Erfragungskommission bei dem Musterungsgeschäfte auf Ersuchen vorzustellen, und zwar auf Kosten des Mel- manten ohne vorherige Aufforderung.

Ist der Militärpflichtige ärztlich behandelt worden, so ist auch ein Attest des betreffenden Arztes einzureichen. Wird es von den Militärpflichtigen oder deren Angehörigen unterlassen, mich auf solche Fälle aufmerksam zu machen, was den Herren Bürgermeistern in der Regel bekannt werden wird, — so haben Sie die Verpflichtung, mir Mitteilung davon zu machen, damit empfindliche Nach- teile für die Beteiligten vermieden werden. Ich nehme an, daß den Herren Bürgermeistern bekannt ist, ob einer oder der andere Militärpflichtige mit einem der genannten Feh- ler behaftet ist.

Der Zivil-Vorsitzende der Erfragungskommission
des Oberlahnkreises.
L. ex.

Nichtamtlicher Teil.

Probieren geht über Studieren.

In Dingen des praktischen Lebens trifft das immer noch zu, wie sich soeben wieder gezeigt hat. Bekanntlich sind nirgendwo die Proteste gegen die Höhe der Beiträge für die neue Krankenversicherung der Dienstboten so heftig gewesen, wie in der Reichshauptstadt, und als die zustän- digen Behörden sich daraufhin in Schweigen hüllten, regnete es Massenandrängungen für das Geseinde. Unhaltbare Zu- stände drohten sich damit einzubürgern und führten zu einer scharfen parlamentarischen Debatte, in der der Minister empfahl, die teuren Ortskrankenkassen in Gesein- de-krankenkassen umzuwandeln. Das hat geholfen. Man hat, was man längst hätte tun sollen, erwogen, ob es nicht doch billiger geht, und es geht billiger. Für alle Dienst- boten, die bis 23,65 Mark Monats-Lohn bekommen, sind die Beiträge zur Krankenkasse von 43,20 Mark auf 28,80 Mark herabgesetzt worden. Das ist ein erträglicher, wenn auch noch immer nicht billiger Satz.

Nirgendwo im Reiche waren die Beiträge zu dieser Versicherung so hoch veranschlagt worden, wie an der Spree, immerhin waren sie verschiedentlich den Verhältnissen entsprechend, nicht niedrig. Da wird die Berliner Beitrags- herabsetzung vielleicht Anlaß geben, nochmals in eine sach- liche Prüfung der Zahl der Mitglieder und der Höhe der möglichen Unkosten einzutreten. In den meisten Orts- krankenkassen ist die Zahl der Mitglieder höher, wie bei der Festsetzung der Beiträge angenommen war, geworden; daraus dürfte sich also die Möglichkeit ergeben, die Kosten zu verringern. Und wo ein solcher Beschluß nicht sofort gefaßt werden kann, da sollte die Sache im Auge behalten werden. Denn es kann nicht Sache der Gesetzgebung sein, in der heutigen Zeit einen „sozialpolitischen Zustrom“ nach dem andern zu gründen.

Der Reichstag traut sich anscheinend nicht an die

bringend notwendige Revision der Unkosten aller sozial- politischen Versicherungs-Gesellschaften heran; das muß ein- mal offen ausgesprochen werden. Als die Unfall-Ver- sicherung geschaffen wurde, da waren die Bedenken wegen der gewerblichen Belastung riesengroß; bis zur letzten Ab- stimmung bestanden Zweifel, ob man ja oder nein sagen sollte. Der damalige Staatssekretär des Innern von Bütticher rief in den Saal hinein: „Nur Mut, meine Herren, es wird schon gehen.“ Er setzte die Annahme durch. Da- malis hatte der Reichstag wegen der Ausgaben zu große Bedenken, heute hat er zu kleine oder eigentlich gar keine mehr. Es scheint, als ob man sich der sozialdemokratischen Abgeordneten wegen nicht getraute, die Sache ernsthaft zu untersuchen. Eine Tatsache ist und bleibt, daß die An- sammlung dieser heute bestehenden großen Fonds über das Ziel hinausgeht; zum Verleihen sind soziale Kassenbeiträge nicht da.

Wir wollen keine Befestigung der Sozial-Politik, aber wir wollen darin dem nützlichen Menschen-Verstande zu seinem Rechte verhelfen, weil die Arbeitslust zu leiden be- ginnt. Daß die Simulationen recht zahlreich geworden sind, weiß jedermann, und die Ärzte haben mir weiß wie oft schon mitgeteilt, daß invaliden Renten-Empfängern nichts daran liegt, ihre volle Erwerbsfähigkeit zurückzuhalten, sondern daß sie den Renten-Bezug vorziehen. Es wird eben ganz vergessen, was der Zweck der Sozialpolitik war, die Lust und Liebe zur Tätigkeit dadurch zu steigern, daß für die Zeit der Arbeitsunfähigkeit und des Alters Ersatz ge- boten wurde. Bei weiser Einteilung kann mehr geleistet werden, und für die Zukunft ist weiteres Geldanhäufen über- flüssig. Das ist ausprobiert worden.

Politische Rundschau.

25jähriges Jubiläum der deutsch-ostafrikanischen Schutztruppe.

An diesem Sonntag sind 25 Jahre vergangen, daß die Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika ins Leben ge- rufen wurde. Daß dieser Tage die große Bahn Dar-es- Salam-Tanganika fertiggestellt wurde, gibt dem Fest einen besonderen Reiz.

Es war vor 25 Jahren, als die Kraber und Reger Deutsch-Ostafrikas, die durch das Vordringen der deutschen Kultur ihren Sklavenhandel bedroht sahen, sich empörten. Dufchiri, der stumpellose Bandenführer, ein Reger mit allen schlechten Eigenschaften desselben, machte damals durch kühne Überfälle von sich reden. Die Expedition, die Deutschland gegen die rebellierenden Reger ausrückte, stand unter dem Befehl des damaligen Hauptmanns Wichmann, und es zeugt von einem grenzenlosen Vertrauen, das der Kaiser dem erst 36-jährigen Mann entgegenbrachte, daß er ihn mit dieser wichtigsten Aufgabe betraute. Und Wichmann hat dies Ver- trauen in glänzender Weise gerechtfertigt.

Die Aufgabe, die an ihn herantrat, war sehr schwierig. Galt es doch, einen starken Gegner niederzuzwingen in einem Reulande von mörderischem Klima in einem zum Teil un- überflutlichen Gelände. Es war das erste Mal, daß Deutsch- land einen Kolonialkrieg führen mußte. Von vornherein waren sich alle Beteiligten darüber einig, daß europäische Truppen für die Niederwerfung nicht in Frage kämen. Es handelte sich ja um rein tropisches Gebiet, in dem gekämpft werden mußte, wo Malaria, Schwarzwasserfieber und Dysen- terie ihre Opfer fordern. Wichmann löste die Frage in sehr geschickter Weise. Nachdem er die genügende Anzahl euro- päischer Offiziere und Unteroffiziere angeworben hatte, begab er sich mit seinem Stabe nach Kairo und führte die Werbe- trommel. Dort befanden sich nämlich eine große Anzahl ehemaliger ägyptischer Soldaten, die nach dem Aufgeben des Sudans infolge des Mahdianstandes und der Auflösung der sudanesischen Regimenter sich beschäftigungslos und mittellos im Lande umhertreiben. Gern folgten sie der deutschen Flagge, und sie haben sich, nachdem sie den Be- griff Disziplin kennen gelernt hatten, stets als brave Sol- daten geschlagen.

Ueber die Tätigkeit des deutschen Kronprinzen im Generalstab kann die „Tägl. Rundsch.“ mitteilen, daß der Thronfolger die Vorträge des Oberquartiermeisters von Knobelsdorff, anderer Oberquartiermeister und auch diejenigen des Chefs des Großen Generalstabes v. Moltke hört. Das Lehrgebiet, in dem der Kronprinz unterwiesen wird, erstreckt sich auf die Truppenausbildung, den Truppenaufmarsch im Ernstfälle, die Truppenverpflegung, auf das Festungs- und Belagerungswesen und auf die Orientierung über fremde Armeen. Auch nimmt der Kronprinz an taktischen Arbeiten teil, die vom Generalstabschefen vorgelegt werden. Zur praktischen Verwertung der erworbenen Kenntnisse wird dem Kron- prinzen bei den diesjährigen großen Manövern Gelegenheit gegeben werden, wo er einem der Armeeführer zugeteilt sein wird.

Vor der elsaß-lothringischen Kammer werden sich die neuen Männer erst am Dienstag vorstellen, da sie sich zunächst orientieren müssen. Bis dahin wurde die Kammer deshalb vertagt. Dann wird es aber auch gleich eine große politische Debatte über das Programm der neuen Regierung geben. Die „Magd. Ztg.“ spricht die Hoffnung aus, daß eine Besserung in Elsaß-Lothringen auf dem

Marsche sei. Wenn die neuen Männer, so sagt das Blatt, ebensoviel Takt und Zielstreue entfalten, wie auf seinen des Kaisers und der Reichsregierung bei ihrer Ernennung und bei den vorhergehenden Entscheidungen gewaltet hat, und wenn ihre Ernennung im Lande selbst ebenso be- festigend und beruhigend wirkt, wie sie im Reiche auf die einander gegenüberstehenden Meinungen ausgleichend ge- wirkt hat, so ist die Besserung auf dem Marsche.

Die „Münch. N. N.“ teilen folgendes Wort des Reichskanzlers mit: Wir haben nicht einen Augenblick daran gedacht, etwa sogenannte scharfe Männer nach den Reichsländern zu entsenden. Wir haben die besten und tüchtigsten gesucht und auch Wert gelegt auf die Fähigkeit freundschaftlichen Umgangs und auf das Verständnis für süddeutsche Eigenart. — Ein halbamtliches Berliner Tele- gramm der „Köln. Ztg.“ versichert, daß für den Statthalter- posten weder der jetzige Reichskanzler noch ein preussischer Prinz oder überhaupt ein Prinz in Frage komme.

Rußlands Pläne in Ostasien. Die russische Regie- rung, die infolge der Haltung der beiden anderen Staaten des Dreiverbandes diesmal am Balkan nicht ganz auf ihre Rechnung gekommen ist, scheint umfangreiche ostasiatische Pläne zu schmieden. Sie hatte wiederholt die Abberufung der internationalen Besatzungstruppen aus Peking angeregt und hat jetzt, da sich die übrigen europäischen Großmächte ihrem Wunsche nicht geneigt zeigten, die Zurückziehung ihrer eigenen Besatzung zu Anfang März angekündigt. Das soll nicht nur ein Plaster auf die mancherlei Wunden sein, die Rußland nicht nur in der Mongolei den Chinesen schlug, sondern soll diesen noch besondere Verpflichtungen des Dankes auferlegen und sie zur Stärkung des russischen Ein- flusses vor dem aller anderen Mächte im fernen Osten an- spornen. Für Rußland, das auf schnellstem Wege China erreichen kann, hat die Abberufung der Besatzung wenig auf sich, für die anderen Mächte könnte sie beim plötzlichen Ausbruch von Unruhen im Reiche der Mitte verhängnisvoll werden.

Frankreichs Volksschulwesen, das bisher so kläglich war, daß nahezu der vierte Teil aller Meisterten überhaupt oder doch nur ganz unzulänglich lesen oder schreiben kann, soll jetzt gründlich geändert werden. Nach dem geltenden Gesetz vom Jahre 1882 hatten die Ortsvorsteher den Be- such der Schulen, an denen kein Mangel ist, zu überwachen. Da sie sich mit den Gemeindevorständen und Bürgern, von denen sie gewählt werden, nicht überwerfen machten, so ließen sie die Dinge laufen, wie sie wollten. Von 3,3 Millionen Schulkindern veräumten mehr als 1,25 Millionen monatelang den Unterricht, ohne daß ein Hahn danach krächte. Das neue Gesetz beseitigt den Schulausschuß der Gemeinden mit dem Bürgermeister an der Spitze und unterstellt die Überwachung des Schulbesuches dem Schul- inspektor. Unentschuldigtes Schulversäumnisse bestraft der Friedensrichter. Die Strafen, die nach vorgängiger erfolg- loser Mahnung über die Eltern verhängt werden, betragen 1 bis 15 Francs.

Von der neuen vierprozentigen preussischen Schatz- anleihe wurde soeben noch die Ausgabe von 10 Millionen über die ursprünglichen 200 Millionen hinaus beschloffen. Die neuesten Schatzscheine werden jedoch nicht gleich den älteren zu 96,25, sondern zu 98,75 an die Banken vergeben.

Hannemann, geh du voran, du hast die größten Stiefel an. Dieses deutsche Volkswort ist sicher auch in England bekannt, wird dort aber wenig beachtet. Der englische Minister des Auswärtigen Grey klagte zum Steine- erweichen über die unerschöpflichen Rüstungsausgaben zur See, erklärte gleichzeitig jedoch, England könnte mit einer Rüstungsbeschränkung nicht den Anfang machen, obwohl es die weitaus größte Kriegsstärke besitzt. Herr Grey stellte sich ganz und gar auf den Standpunkt seines Kollegen von der Marine, des Herrn Churchill, und trat lebhaft für dessen aussehendes Flottenprogramm ein, obwohl er zugab, daß gerade das kaufmännisch veranlagte englische Volk die unproduktiven Rüstungsausgaben besonders hart empfinde. Am Dienstag tritt das englische Unterhaus wieder zusammen und wird sich alsbald eingehend mit der neuesten Marine- vorlage, deren Bewilligung jedoch vorauszu sehen ist, be- schäftigen.

Eine serbisch-griechische Konferenz unter russischem Vor- sitz tagt in Petersburg, seitdem Ministerpräsident Veni- zelos dort weilte. Man erwartet laut „Köln. Ztg.“ von diesen Beratungen eine ungünstige Einwirkung auf den Gang der Balkanfrage. Die Besorgnis ist um so größer, als Vassitch wie Venizelos vornehmlich mit denjenigen russischen Politikern verhandeln, die ein aggressives Vor- gehen befürworten. Wenn gleichwohl kriegerische Vor- wendungen am Balkan auch nach der Schneeschmelze aus- bleiben, so wäre das nur dem Geldmangel zu danken, unter dem alle Balkanstaaten, und zwar alle gleichmäßig stark leiden. — Prinz zu Wied wird angeblich spätestens am 15. d. M. die Reise nach Durazzo antreten, nachdem wegen der internationalen albanischen Anleihe so günstige Zusicherungen von den Großmächten gegeben wurden, daß jedes Bedenken gegen die Übernahme des albanischen Thrones für den Prinzen weggefallen ist.

Deutscher Reichstag.

205. Sitzung vom 5. Februar.

1 Uhr 15 Min. Die Besprechung über die Handhabung des Reichsvereinsgesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Jund (natlib.): Die Aussprache über die Handhabung des Vereinsgesetzes ist seit 1908 zu einer ständigen Einrichtung des Hauses geworden. Diesmal ist der Ton milder als sonst. Die polnische Bewegung soll man nicht mit Nadelstichen bekämpfen. Zu einer Aufhebung des Sprachenparagraphen liegt jedoch kein Anlaß vor. Das Reichsvereinsgesetz ist weit milder, als es etwaige preußische Gesetze sein würden. Es ist ein Mangel an Offenheit, wenn die Sozialdemokraten immer behaupten, daß die freien Gewerkschaften nicht sozialdemokratisch sind. Ich würde bedauern, wenn man große Bewegungen, zu denen ich auch die Sozialdemokratie rechne, mit Nadelstichen bekämpfte. Das will man aber auch garnicht. Ein Fehler war das Verbot des Amundsen-Vortrages. Man sollte mehr Gefühl für die Pflichten einer Kulturnation haben.

In ihren Entscheidungen gehen die Gerichte weit auseinander. Da darf man nicht gleich von Rechtsbruch und Rechtsverweigerung sprechen. Wenn gewisse Fehler bei der Anwendung des Gesetzes vorkommen, so braucht man doch das Gesetz selbst nicht gleich zu ändern. Was die Jugendlichen betrifft, so fragt es sich doch, ob die Beschäftigung mit der Politik etwas so Schönes ist, daß man die Jugend schon damit befassen soll. Unsere Jugend muß so lange wie möglich von der Politik ferngehalten werden. Wenn der Berliner Polizeipräsident v. Jagow, der ja noch zu Höherem berufen sein soll, in dem Verbot der Vereinigung der Schutzleute sich koalitionsfeindlich geäußert haben sollte, so würde das dem Geiste des Vereinsgesetzes widersprechen. Wir sehen das Reichsvereinsgesetz als eine große Errungenschaft an. Eine schändliche oder spitzfindige Auslegung des Gesetzes würde die Autorität des Staates schädigen. Zu einer Abänderung des Gesetzes sehen wir keinen Anlaß und lehnen daher alle Anträge ab.

Abg. Müller-Meinungen (Vp.): Die beste Rechtfertigung für die Haltung der liberalen Parteien war die gestrige Aufforderung des konservativen Redners: „Sehen Sie das Gesetz doch auf, uns ist es recht!“ Dieses Vereinsgesetz ist für die Konservativen die bitterste Frucht der Blodzeit. Wir freuen uns, daß wir das Gesetz gemacht haben und würden genau wieder so handeln wie 1908. Wir sind bereit, das Gesetz in freihändlerischem Sinne abzuändern, wenn Mißbräuche vorkommen. Dagegen sind wir für Beibehaltung des Jugendparagraphen. Die Jugend soll nicht in einen politischen und konfessionellen Fanatismus hineingezogen werden. Die Jungdeutschland-Bewegung ist nicht politisch. Die deutsche Bürgerschaft steht hinter ihr. Auch in den Turnvereinen fragt kein Mensch nach der politischen Gesinnung. Redner erörtert dann eingehend das Verbot der Schutzmannsvereine durch den Polizeipräsidenten v. Jagow und nennt das Verbot des Amundsen-Vortrages eine politische Dummheit. Das Auslandliche Amt sollte den jämmerlichen Bureaufratsen einmal näher treten. Der Sprachenparagraph wird in Preußen ganz anders gehandhabt als in Süddeutschland. Die ungesunden russischen Verwaltungsmagimen, die sich bei der preußischen Handhabung des Gesetzes eingenistet haben, müssen verschwinden.

Abg. Delfor (Vf.): Die Gründe, die wir 1908 gegen den Sprachenparagraphen vorbrachten, bestehen noch unverändert fort. Durch die Bestimmung wird die politische Tätigkeit in weitaus den meisten Fällen-Verhinderung unterbunden. Man hat uns auf das Wohlwollen unserer Regierung vertröstet, aber diese darf nicht nach ihrer innersten Überzeugung handeln, sondern muß sich nach dem Berliner Diktat richten. Abg. Hansen (Däne): Die Beschwerden gegen die intolerante Handhabung des Gesetzes haben sich in Nordschleswig immer mehr gehäuft. Man verbietet kirchliche, hygienische und wissenschaftliche Vorträge. Es liegt System in der Sache. Abg. Landsberg (Soz.): Wir angeblich internationalen Sozialdemokraten achten jedermanns Muttersprache und werden deshalb nicht ruhen, bis der Sprachenparagraph beseitigt ist. Der Reichsfanzler sollte als preußischer Ministerpräsident dafür sorgen, daß nicht der Schein entsteht, er habe f. B. als Staatssekretär die Zustimmung zu dem Gesetz durch liberale Versprechungen erschlichen.

Abg. Gröber (Ztr.): Das neue Gesetz ist schlechter als das alte, denn das alte hatte keinen Sprachenparagraphen und auch nicht diese Bestimmungen über die Jugendlichen. Unser altes württembergisches Recht war besser. Da waren so gut wie gar keine Bestimmungen (Gelehrtheit), und das ist das Beste. Die Beschwerden gegen die Behörden haben nicht abgenommen. Man spricht immer nur von den Beschwerden gegen die Entscheidungen der Gerichte. Zu gericht-

lichen Entscheidungen würde es doch aber garnicht kommen, wenn nicht Beschwerden gegen die Behörden vorlägen. Das Gesetz ist älter und häßlicher geworden. Ohne den Germanisationszwang, der auch im Sprachenparagraphen ausgedrückt ist, wären wir mit der Germanisierung schon viel weiter. Die beiden wilden Männer im preußischen Staatswappen, die fast wie ein Symbol der nackten Gewalt aussehen, sollten etwas bürgerlicher und menschlicher erscheinen.

Direktor im Reichsamt des Innern Bewald führte aus, es sei gegen früher ein großer Fortschritt, daß wir jetzt ein einheitliches Recht und nicht mehr wie früher 25 Vereinsgesetze hätten. Wir würden bald zu heillosen Zuständen kommen, wenn die Reichsgewalt in die Kompetenzen der Einzelstaaten eingriffe. Mißgriffe könnten in einem großen Staate vorkommen, daß man aber in Preußen, wie hier gesagt wurde, auf das Gesetz pfeife, trafe nicht zu. Unrichtig sei, daß der Jungdeutschlandbund Politik treibe, er stehe auf nationalem Boden. Abg. v. Trampzynski (Vole) machte dem Reichsfanzler den Vorwurf, die Reichsgesetze in Preußen nicht durchzuführen zu können. Die Abgg. v. Meding (Velse) und Radzivil (Vole) forderten eine Revision des Gesetzes. Staatssekretär Delbrück erklärte, daß Direktor Bewalds Ausführungen keine volle Zustimmung hätten, sie seien vorher vereinbart worden. Die Aussprache schloß, das Gehalt des Staatssekretärs wurde bewilligt. Freitag 1 Uhr: Weiterberatung. Schluß 7 Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Das preußische Abgeordnetenhaus setzte am Donnerstag die Beratung des Justizetats fort. Abg. Kanjow (Vp.) trat für Aufbesserung der Kanzleihilfen ein. Gegenwärtig diene ein Drittel der preußischen Beamten dazu, die andern zu kontrollieren, das müsse geändert werden. Der Schmutz in Wort und Bild muß rücksichtslos bekämpft werden, jedes wirkliche Kunstwerk aber soll verschont bleiben.

Justizminister Bessler: Dem vielfach geäußerten Wunsch, Rechtsanwälte zu Richtern zu machen, habe ich redlich versucht zu entsprechen. Wir hätten auch gern einen oder den andern Rechtsanwalt als Mitglied im Justizministerium. Ich kann aber nur an Gehalt das von Staatsbeamten geben, und das wird in den meisten Fällen den Herren nicht ausreichend gewesen sein. Wenn im Falle Mittel verlangt wurde, daß der Vorsitzende das Urteil verkündet, wie es das Gericht beschlossen hat, so ist das selbstverständlich, und es ist in dem Falle auch festgesetzt worden, daß inhaltlich alles, was der Vorsitzende gesagt hat, der Meinung des Gerichts entspricht, und daß nur in der Form gefehlt wurde. Auch Konfessionslose müssen nach dem Gesetz vereidigt werden; die Vereidigung dieses Eides ist natürlich Sache des Vorsitzenden. Bei der Beschlagnahme von Postkarten soll nicht die Kunst getroffen werden, sondern ihr Mißbrauch. Als Photographien können Kunstwerke verbreitet werden. Wenn die Darstellungen aber in langen Reihen als Postkarten öffentlich ausgehängt werden, so werden Leute, die gar nicht an Kunst denken, darauf besonders aufmerksam gemacht. Mit der Beschlagnahme sollen Kunst und Künstler nicht getroffen werden, sondern die Spekulation auf niedere Instinkte. Wir werden den Schmutz energisch bekämpfen, die wahre Kunst aber stets schützen.

Abg. Senda (Vole) sprach gegen die Ostmarkenzulagen und griff die Regierung an, weil sie die Staatsanwälte angewiesen habe, gegen die dänische Presse vorzugehen. Justizminister Bessler betonte, daß dieser Erlaß notwendig gewesen sei, weil neuerdings die dänische Presse in einer Weise vorgehe, die mit den Gesetzen nicht mehr in Einklang zu bringen sei. Abg. Biered (Vf.) beklagte den immer noch zu großen Zubrang zum juristischen Studium. Der Redner empfahl öffentliche Tagämter, die für die Bestimmung der Mündelsicherheit maßgebend sein sollen. Abg. Liebschütz (Soz.) erklärte, daß die Kriminalität bei den Katholiken am stärksten sei, am geringsten bei den Evangelischen, die Juden hielten die Mitte, und am besten sei das Verhältnis bei den Konfessionslosen und den kleinen Sekten. Der Redner kritisierte dann den Mittel-, den Kölner Polizei- und den Krupp-Prozess. Justizminister Bessler: Was ist denn bei dem Krupp-Prozess eigentlich herausgekommen? Nichts! (Lach. Zustimmung der Mehrheit, erregte Zwischenrufe der Soz.) Es scheint fast so, als ob den Sozialdemokraten die Felle fortgeschwommen wären, und sie sich nun darüber beklagen. Die dem General v. Pelet-Marbionne gemachten Vorwürfe weise ich aufs allerhöchste zurück. Abg. Kloppeborg (Däne) erklärte, die Dänen in Nordschleswig hätten das Vertrauen zur preußischen Justiz verloren. Das Haus vertagte dann die Weiterberatung auf Freitag 11 Uhr. Schluß halb 5 Uhr.

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 6. Februar 1914.

Im hiesigen Apollo-Theater gelangt am Samstag Sonntag und Montag nachmittags 3 1/2 und 8 1/2 Uhr das große Polische Drama „Germinal“, Leben und Treiben aus den Kreisen der Bergarbeiter zur Vorführung. Die gesamte Presse bezeichnet es als ein Kunstwerk ersten Ranges, das selbst den größten Kinofeind in Staunen und Bewunderung gesetzt hat. Die „Schlesische Presse“ schreibt: „Technische und soziale Milieu des Polischen Romans „Germinal“ hat auch im Hinblick auf die starke Handlung den bekannten Film-Industriellen Pathé Frères veranlaßt, das Werk für den Kinematographen einzurichten. Die Aufnahmen liegen vor und werden in Kürze in den Spielhäusern gezeigt werden. Die Breslauer Zweigstelle der Firma Pathé Frères führte den Film der Presse und geladenen Gästen vor. Besonders gut gelungen ist die Wiedergabe der verschiedenartigen technischen Betriebe und Vorgänge. Dem Beschauer öffnet sich der Blick in eine große Maschinenfabrik, der Grubenbetrieb ist in vielen Einzelheiten außerordentlich packend wiedergegeben. Offenbar war es Absicht, gerade den Bergwerksbetrieb in möglichst Breite auf der weißen Wand vorzuführen. Das ist glänzend gelungen. Katastrophale Ereignisse, wie das Vereinstreiben der Wasserfluten, die der Grube und den in ihr Befindlichen Tod und Verderben bringt, eine Explosion und ein Schachtbrand sind sehr eindrucksvoll festgehalten. Die Darstellung der Romanhandlung muß als brillant bezeichnet werden. Die Hauptdarsteller, wie die Massengenen, an denen kein Mangel ist, bilden wahre Höhepunkte der Kino-Schauspielskunst und deren Regie. Es kann nochmals betont werden, daß der Film nichts Anstößiges bringt, im Gegenteil durch die liebevolle Schilderung des rein Technischen als recht wertvoll zu bezeichnen ist.

Die gestern Abend im Vereinslokal „Lord“ abgehaltene Hauptversammlung des Turnvereins war von 34 Turnern besucht. Nach Eröffnung durch den 1. Vorsitzenden Lehrer Petry wurde der Rechenschafts- und Geschäftsbericht erstattet, aus dem folgendes erwähnt sei: Die Einnahmen betrugen in 1913 M. 1382,43, die Ausgaben M. 1369,65, es verblieb ein Kassenbestand von M. 11,78. Die Mitgliederzahl beträgt z. Zt. 223. Die Geschäfte des Vereins wurden in 1 Hauptversammlung und 3 Turnratsitzungen erledigt, die Aktiven turnten an 90 Abenden mit 3182, die Damenturne an 40 mit 593 und die Männerturne an 43 mit 417 Teilnehmern. Die Vereinsbibliothek verfügt über 215 Bände. Im Großen und Ganzen konnte Turnwart Albig ein ständisches Fortschreiten in allen Vereinsabteilungen feststellen, was vor allem der regen und zielbewußten Leitung zu danken ist. — Die nun folgende Turnratswahl hatte folgendes Ergebnis: Turnrat: Schriftführer Schäfer, Schriftf. Stellvert. Zimmer, Kassenwart Selzer, 1. Turnwart Albig, 2. Turnwart Paul, 3. Turnwart Haibach, 1. Jugendwart Rosa, 2. Jugendwart K. Odeh, Beisitzer: Th. Adams, Schiele, Lehr, Braun, Liesberg, J. W. Weber, Dragasser, Seiber, Hemming, Adolph. Zum Schluß kamen noch verschiedene interne Vereinsangelegenheiten zur Sprache.

Der Kriegerverein „Germania“ hielt gestern Abend im Hotel „Traube“ seine diesjährige Hauptversammlung ab, welche von 37 Kameraden besucht war. Der Vorsitzende Hauptmann d. L. Moriz eröffnete die Versammlung mit dem üblichen Hoch auf Se. Maj. den Kaiser. Nach Begrüßung der erschienenen Kameraden wurde in die Tagesordnung eingetreten und zunächst der Geschäftsbericht vom dem Schriftführer Kamerad Häuser vorgetragen. Nach demselben war die Mitgliederbewegung in 1913 folgender Stand zu Anfang des Jahres 230 Mitglieder und 8 Ehrenmitglieder, Zugang 20 = 250, ausgetreten durch Wegzug 10, freiwillig 3, durch Tod 4 = 17, verbleiben am Jahresabschluß noch 233 Mitglieder und 9 Ehrenmitglieder. Den verstorbenen Kameraden widmet der Bericht einen warmen Nachruf, die Versammlung erhebt sich zum Andenken derselben von ihren Sitzen. An Versammlungen wurden abgehalten: 1 Hauptversammlung, 2 außerordentliche Versammlungen, 5 Monatsversammlungen und 1 Vorstand- und Komitee-Sitzungen; ferner wurden veranstaltet: 1 Familienabend, der Kommerz am Geburtstags-

Der Doppelgänger.

Roman von P. Hill.

49] (Nachdruck verboten.)
Zermor gab ihm noch einmal die freundliche Versicherung, daß er ein beinahe unfehlbarer Schütze sei und daß er darum schnell und schmerzlos sterben würde. Boules streckte ihm sogar die Hand entgegen, die Barhardt in einer Art Galgenhumor herzlich drückte und schüttelte.

„Es wäre mir lieber gewesen, wenn wir hätten Freunde werden können“, sagte der lange Amerikaner dabei. „Aber man muß es tragen können. Jetzt verabschieden wir uns in bestem Einvernehmen; wenn wir uns wiedersehen, sind wir ererbte Feinde.“

Und Zermor wandte sich, als er schon in der Tür stand, noch einmal um.

„Es ist schade — wirklich schade!“ sagte er dabei. „Denn, wie gesagt — Sie sind ein ganzer Mann.“

Dann schloß sich die Tür hinter ihnen, und Wolfgang war mit der Französin allein. Berthe hatte sich so geäußert, daß er ihr Gesicht nicht sehen konnte, und verhielt sich zunächst schweigend.

Dann aber sprang sie erregt auf und begann von neuem im Zimmer auf und ab zu gehen. Wolfgang sah, daß ihr Gesicht einen beinahe traurigen Ausdruck hatte.

Sie zog ihre Uhr und betrachtete eine Weile das langsame Vorrücken des Zeigers. Dann aber steckte sie sie schnell wieder ein.

„Es ist gräßlich!“ rief sie hervor. „Gräßlich!“

Wolfgang lachte bitter auf.

„Wie können Sie sich über den Mord —“ er betonte das Wort — „den Mord eines Einzelnen aufregen. Miß Ravenand? — Sie — die unbedenklich ein Schiff in die Luft sprengen wollten, das fünfzig Personen und mehr trägt!“

Verdunstend heftig wandte sie sich um.

„Wie können Sie jetzt lachen?“ schrie sie beinahe. „O, ich verfluche, daß Sie es können! — Wären Sie weiter vor uns gestanden, wären Sie so feige ausgewichen — tausendmal hätte ich Sie umbringen können, mit meinen eigenen Händen, wenn es sein mußte! — Aber daß Sie so tapfer waren — so stark! — Sie wissen ja nicht, wie ich Mut und Stärke liebe, anbe — wie ich alles hasse, was niedrig und feige ist. Und Sie wurden mir als niedrig und feige geschildert, Randow, als eine Bestie, die man zertreten müsse und vernichten. — Hundert Schwächlinge will ich morden, ohne mir Gewissensbisse zu machen, nicht aber einen Mann, wie Sie es sind, einen kraftvollen, energiegelassen, mutigen Mann, der lachen kann, wenn er in den Tod geht!“

Wie ein Strom, der alles mit sich fortreißt, waren die Worte aus ihrem Munde gekommen. Sie wußte wohl selbst nicht, wie schön sie in diesem Augenblick war.

Und auch der Mann, an den ihre Worte gerichtet waren, sah es nicht. Er hatte sich von ihr abgewandt und blickte durch das Fenster in die Winternacht hinaus.

Seine Erwiderung klang hart und kalt.

„Es hat in Ihrer Nacht gelegen, den Mord zu verhindern“, sagte er ruhig. „Aber es wäre nicht gut für Sie gewesen, Berthe Ravenand. Hätte ich noch eine Woche zu leben, so wäre es mir die wichtigste Aufgabe, Sie durch eine Anzeige bei den Gerichten unschädlich zu machen, Sie und Ihre Spielgesellen.“

Sie haben also keine Ursache, über mein Schicksal zu klagen. — Mein Handeln wurde mir durch die Weisheit der Ehre, in denen ich erzogen worden bin, zur Pflicht gemacht. Ob Sie mich bewundern oder nicht, hatte darauf natürlich keinen Einfluß und ist mir auch sehr gleichgültig. Die Gefühle von Verehrern interessieren mich nicht.“

Es wurde ganz still in dem Zimmer. Es war dem Gesichte der Französin nicht anzusehen, wie die Worte des Mannes auf sie gewirkt hatten. Ihre Blicke hatten eine steinerner Unbeweglichkeit angenommen, während sie sich langsam wieder legte.

„Es tut mir leid, daß ich mich habe gehen lassen“, sagte sie, anscheinend ganz ruhig. Dann verbarste sie im Schweigen, bis Wolf-

gang plötzlich seinen Hut vom Tische nahm und sich der Tür zumantelte.

„Zu es Zeit?“ fragte sie. „Gute Nacht denn, Herr von Randow.“

Alle Erregung schien von ihr genommen. Als Wolfgang jedoch von der Tür aus noch einmal zurückblickte, sah er, daß sie den Kopf auf die Arme gelegt hatte und bitterlich weinte. —

Es war eine merkwürdig helle Nacht. Schon von weitem konnte er den Flammenhaufen erkennen, und wie eine dunkle Wand hob sich das Gebirg, darin ihn sein Schicksal erröthen sollte, vom Horizonte ab. An der gleichen Stelle wie am Morgen bog er vom Wege ab und ging bis zum Rande der Klippen.

Es war ganz windstill geworden, und die Oberfläche des Meeres lag vollkommen ruhig. Nur gerade unter ihm erhob sich ein einschräniges Rauschen — die Brandung, die sich an den Felsen brach.

Als er nach der Stelle hinüberblickte, wo er zum Meer hinuntergestiegen war, bemerkte er auf dem schmalen steilen Strand einen schwachen Lichtschein. Er erinnerte sich, daß Boules eine kleine Laterne bei sich hatte, als er das Postverließ. Aber was tat der Amerikaner dort unten? Warum hatte er in der Nacht den gefährlichen Abstieg gewagt?

Er zerbrach sich jedoch nicht lange den Kopf darüber und ging langsam nach der verabredeten Stelle hinüber. Er kam an dem Flammenhaufen vorbei, der sich in der Dunkelheit spärlich ausnahm, und erreichte bald die ersten Bänke.

Nun hielt er sich etwas mehr landeinwärts und begann am Anfang des Gehölzes auf und nieder zu gehen. Jeder Augenblick erwartete er die tödliche Kugel — aber alles blieb still, nichts rührte sich.

Er wurde ein wenig nervös. Die Minuten dehnten sich ihm zu Stunden und er atmete erleichtert auf, als er endlich etwa hundert Meter von sich entfernt, die Umrisse eines menschlichen Gestalt gewahrte.

Er selbst befand sich gerade im Schatten eines dicken Busches. Langsam ging er vorwärts — nur fünf Schritte noch, so würde er die schützende Dunkelheit verlassen, und die arakliche Tat konnte geschehen.

des Kaisers, die Hundertjahrfeier am 10. März, der Fest-
sommers aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums
des Kaisers am 16. Juni, die Wörthfeier, die Sedanfeier,
am 18. Oktober die Gedenkfeier der Schlacht bei Leipzig,
und am 23. Dezember die Weihnachtsgesellschaft. Der Be-
richt beklagt das Nachlassen des Besuches bei den Ver-
sammlungen, die Kameraden werden aufgefordert, sich re-
ger an denselben zu beteiligen. Aus dem Helm wurden
47,47 Mark für die Kriegerwaisenhäuser abgeführt. Der
Unterstützungsfonds beträgt zurzeit 1275 M. Aus dem-
selben wurden 6 Kameraden mit 60 M. unterstützt. 20
M. wurden an den Unterstützungsfonds des Kreisverbandes
des gezahlt. Der Kassenbericht, welchen Kamerad Becker
vorbrachte, zeigte ein erfreuliches Bild. Die Gesamt-Einnah-
men betragen 1951,96 M., die Gesamt-Ausgaben 1844,32
M., mithin verbleibt ein Ueberschuß von 107,64 M. Das
auf Sparfassenbuch angelegte Vereinsvermögen beträgt
467,35 M. Die Rechnung war durch die ständige Kom-
mission geprüft und richtig befunden worden. Dem Vor-
stand wurde Entlastung erteilt. Die Vorstandswahl hatte
folgendes Resultat: Die ausscheidenden Kameraden Becker,
Professor Dr. Gotthardt, Häuser und Gg. Raufsch wurden
wieder- und an Stelle des verstorbenen Kameraden Still-
ger Kamerad Brehm neugewählt. Als Fahnenträger resp.
Stellvertreter wurden die Kameraden Kästle und Brehm
gewählt. Es wurde beschlossen, den Einladungen der Krie-
gervereine zu Elberhausen und Reichenborn zu ihren Jah-
renweihen im Juni bzw. Juli Folge zu leisten. Nach Be-
ledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Ver-
sammlung geschlossen, die Kameraden blieben aber noch
bei Sang und Becherklang in froher Weise vereint.
Gewehr in Ruh gilt nun auch im allgemeinen
für den Jäger; denn die Hochsaison der Jagd ist mit dem
1. Februar vorüber. Seit dem 16. Januar genießt auch
das Häschen Schutz. Außerdem sind der Rehbock, der
Hasen, die Schnepie, die Fühne der Auer-, Virel- und
Häselhühner, sowie Wachteln und Bekassinen in die Schon-
zeit getreten. Auer-, Virel- und Häselhuhn sind das meist-
verfolgte Wild; für sie ist nur der Februar die goldene
Zeit der Freiheit.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Cubach, 5. Febr. Gestern fand der durch den
Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“, Weilburg in die
Wege geleitete Stenographie-Kursus seinen Abschluß. Bei
dem Schlußschreiben konnten alle 11 Teilnehmer mit Preisen
bedacht werden, was um so erfreulicher ist, als dieses fast
nur Schüler von 11-14 Jahren sind. Das Ergebnis ist
folgendes:

1. Preis Albert Dohs.
1. „ Robert Bernhardt (11 Jahre alt).
1. „ Richard Cronm.
1. „ Wilhelm Paul.
1. „ Hermann Horz.
2. „ Richard Ketter.
2. „ Hermann Rosenkranz.
2. „ Oskar Schmidt.
3. „ Moritz Hirschhäuser.
3. „ Ernst Hirschhäuser.
3. „ Albert Janger.

Nach der Preisverteilung, bei der die drei besten Arbeiten
mit Wertpreisen ausgezeichnet wurden, wurden die 11
Preisträger dem Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“
Weilburg als Übungsgruppe angeschlossen.

Beglar, 5. Febr. Ein schreckliches Familiendrama
wird aus unserer Nachbarstadt Gießen gemeldet. Der 32
Jahre alte Kutscher Lehmann, der seit einiger Zeit mit
seiner Frau in Streitigkeiten lebte, ermordete heute Nacht
seine Frau und seine 4 Kinder, indem er ihnen mit einem
Beil den Schädel einschlug und die Kehle durchschnitt. Nach
der Tat warf er sich vor einen Eisenbahnzug. Es wurden
ihm jedoch nur die Beine abgefahren und er wurde in
die Klinik überführt, wo er heute morgen seinen Verletzungen
erlegen ist.

Kassel, 4. Febr. Prinz Joachim von Preußen, der
à la suite des 14. Husarenregiments gestellt ist, traf gestern
abends 8 Uhr hier ein und nahm im Residenzschloß am
Friedrichsplatz Wohnung, von wo er in nächster Zeit in
das fogen. „Prinzenhaus“ in der oberen Königsstraße über-
nehmen wird.

36. Kapitel.

Kapitän James Crawford begab sich nach der Zerstörung
der Höllemaschine sogleich in den Salon, um Gertha von
dem Geschehnis in Kenntnis zu setzen. Die junge Frau und
ihre Tante waren in der Tat durch das plötzliche Anhalten
des Schiffes in Schrecken gesetzt worden; Gertha besonders durch
das seltsame Benehmen des Engländers, als sie ihn um eine
Erklärung befragt hatte.

„Wir haben allen Grund, dem Himmel dankbar zu sein,“
sagte Crawford ernst. „Denn wir waren nur um Haarsbreite
vom Tode entfernt.“

Und er erzählte, was sich soeben zugetragen hatte.
Gertha wurde sehr blaß; aber während ihre Tante die Hände
zusammenklammerte und einen Schreien nach dem anderen
ausstieß, bewahrte sie vollkommen ihre Ruhe.

„Du brauchst Dich doch um eine überstandene Gefahr nicht
mehr zu ängstigen, Tante,“ sagte sie, als der Kapitän seine
Erzählung beendete. „Wir müssen jetzt an etwas ganz
anderes denken.“ Als die Amerikaner die Höllemaschine an
das Schiff setzten, waren sie der Meinung, Randow befände
sich an Bord. Und dieser Glaube konnte sie schon dazu bringen,
unbedenklich fünfzig Menschenleben zu opfern. Wenn sie nun
meinen Gatten in Garmouth sehen — werden sie Bedenken tragen,
ihn zu ermorden?“

Bei sich dachte Kapitän Crawford, daß der Gatte Gerthas
in der Tat wenig Aussicht auf Entkommen hatte, wenn er
den Verfolgern in die Hände lief. Laut aber sagte er, um die
junge Frau zu beruhigen:

„Wir brauchen den Mut nicht zu verlieren. Wenn Herr
Burthardt wirklich mit den Leuten zusammentreffen sollte, wird
er gewiß Gelegenheit haben, sie über seine Person aufzuklären
und ihren Irrtum zu berichtigen. Wenn er ihnen die Geschichte
seiner Fahrt erzählt, werden sie ihm Glauben schenken, und
es wird ihm nichts geschehen.“

Er empfand selbst, daß seine Worte wenig glaubwürdig
waren. Und auf Gertha machten sie denn auch nicht den ge-
richteten Eindruck.

M.-Gladbach, 6. Febr. Ein Kurpfuscher namens
Junfer aus Regdt, der ein fünfjähriges Mädchen, das an
Diphtherie litt, falsch behandelte, sodaß das Kind starb, wurde
wegen fahrlässiger Tötung zu einem Jahr Gefängnis ver-
urteilt.

Nischaffenburg, 4. Febr. Gestern wurde zwischen
Stockstadt und Mainlingen der seit acht Tagen abgängige
Landwirt Josef Gerlach von Stockstadt erschossen aufgefunden.
Die Leiche lag am Ufer mit dem Gesicht auf dem Eis.
Vielleicht wollte Gerlach, der ein wohlhabender Mann ist,
Selbstmord begehen.

München, 6. Febr. Der Magistrat erließ einen
Aufruf, worin insbesondere die wohlhabenden Klassen auf-
gefordert werden, der dringenden Not der Arbeitslosigkeit
dadurch abzuhefen, daß alle sich durch Geldgaben an einer
allgemeinen Hilfsaktion beteiligten. Die 100 000 Mark, die
der Magistrat bewilligen konnte, reichen bei weitem nicht
aus. Besser könne geholfen werden, wenn das Beispiel
eines Bürgers, der bereits 10 000 Mark für die Arbeits-
losen spendete, zahlreiche Nachahmer fände. Als bald sind
18 500 Mark gespendet worden, 200 Mark von der sozial-
demokratischen Fraktion des bayerischen Landtags.

Die Ausstellung „Der Strauß“ in Berlin findet viel
Anklang. Die Idee ist sehr hübsch: Man will zeigen, wie
man Blumen binden und stellen soll, und welche Blumen zu
den einzelnen Festen, Diner, Geburtstagen, Abendgesellschaften,
Feste, am besten passen. Die Ausstellung ist auch deshalb
besonders interessant, weil sich die preussischen Prinzessinnen
aktiv an der Dekoration beteiligt haben. Kronprinzessin
Cecilie dekorierte einen hellgrau gehaltenen Raum mit
rosa Rosen. Prinzessin Eitel Friedrich zeigt ein „Weih-
nachts-Jagdzimmer“, den Pflanzenschmuck liefern Nippeln
und Efeu.

Gefährliche Künste. Die australische Tauch- und
Schwimm-Künstlerin Annette Kellermann, die in einem
großen Glasbehälter ihre Künste vorführt, erlitt, als dieser
Behälter zusammenbrach, durch die Scherben schwere Schnitt-
verletzungen. — In Berlin griff bei der Kinoaufführung einer
Szene, die sich im Löwenkäfig abspielt, ein Löwe den Bän-
diger an. Es ging noch glücklich zu, aber nur mit Mühe
konnte das wütende Tier abgehalten werden, den Bändiger
niedergureißen.

Lezte Nachrichten.

Essen, 6. Febr. Der aus dem Feldzug 1870/71 als
Lambour von „Le Bourget“ bekannte Friedrich Wämser
ist gestern nachmittag an einer Lungenentzündung im Alter
von 67 Jahren gestorben. Er war Inhaber des Eisernen
Kreuzes und des russischen St. Georgskreuzes.

Berlin, 6. Febr. Die Gemeindevertretung von
Reinickendorf hat einstimmig beschlossen, mit Berlin in
Verhandlungen zu treten, um die Frage der Eingemeindung
zu fördern. — Der Reichszuschuß für die Olympischen
Spiele gilt gesichert. Zwei Drittel des Zentrums dürften, wie
die „Tägliche Rundschau“ schreibt, für die Bewilligung
stimmen.

Stockholm, 6. Febr. Alter Ueberlieferung getreu
haben sich die schwedischen Bauern aus allen Provinzen
des Landes, 30 000 Mann stark, hierher begeben, um dem
König die Versicherung zu geben, daß sie alle Opfer bringen
würden, um dem Lande freie Neutralität zu wahren. Ganz
Stockholm ist in Festschmuck gekleidet.

Zürich, 6. Febr. In der Nähe von Bomanhorn
hat gestern ein Reisender namens Reuhauser aus München
im Schnellzug Zürich-München einen Selbstmordversuch ver-
übt. Er schoß sich eine Kugel in den Kopf. Sein Zu-
stand ist hoffnungslos.

Martigny, 5. Febr. Am Mittwoch abend verun-
glückte auf einer Skitour ein deutscher Tourist mit seiner
Frau. Sie hatten sich bei der einbrechenden Dunkelheit
auf der Fahrt von Argentieres nach Trient über Col de
Balme verirrt und stürzten über einen Abhang in Couloir.
Die Frau blieb unverletzt, der Mann erlitt einen Schädel-
bruch und wurde tot aufgefunden. Die Leiche ist geborgen
worden.

Washington, 6. Febr. Aus dem Weißen Hause
wird mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten Einladungen
zur Abhaltung einer dritten Friedenskonferenz im Haag
im Jahre 1915 ergehen ließen. Es verlautet, daß die Re-
gierung auf Wunsch der Königin Wilhelmina diesen Schritt
getan hat.

„Nein,“ sagte sie und schüttelte den Kopf. „Darauf dürfen
wir nicht rechnen. Meine einzige Hoffnung ist, daß er Garmouth
sogleich verläßt oder den Detektiv Bernhardt zu Hilfe rufen
hat. Reist ihm dieser Mann seinen Beistand, brauchen wir
uns allerdings nicht zu sorgen.“

„Jedenfalls werde ich mein möglichstes tun, den Hafen
so bald als möglich zu erreichen. Um halb fünf spätestens
werden wir dort eintreffen, wir können uns dann sofort nach
Herrn Burthardt auf die Suche machen.“

Gertha nickte.

„Lassen Sie mir die Pinasse bereit halten,“ sagte sie noch.
„Ich will an Land gehen, sowie die Nacht Anker geworfen hat.“

Kapitän Crawford verbeugte sich und ging. Als sich die
Tür hinter ihm geschlossen, wandte sich Gertha an ihre Tante.

„Ich bin Dir bis jetzt die Erklärung für all diese Er-
eignisse schuldig geblieben,“ sagte sie. „Nun, da wir für den
Augenblick doch nichts tun können, will ich Dir berichten.“

Sie schlang ihren Arm um den Nacken der Matrone und
began, der Tante die Geschichte ihrer Heirat zu erzählen. Es
war im großen und ganzen das gleiche, was sie vorher Kapitän
Crawford berichtet hatte, nur daß sie jetzt auch über die
Dresdener Zusammenkunft die Wahrheit sagte.

Die alte Dame hatte ihre Rechte mit keinem Wort unter-
brochen. Als Gertha nun schwieg, sagte sie:

„Ich bin eigentlich froh, daß ich erst heute, nach Deiner
Hochzeit, die Wahrheit erfahre. Ich wäre vielleicht ein wenig
voreingenommen gewesen gegen einen Mann, der für Geld
einen andern aus dem Zirkel befreien will. Er muß sich
damals wirklich in sehr schlimmen Verhältnissen befunden haben.“

Aber Gertha schüttelte gedankenvoll den Kopf.

„Nein, Tantechen, das war nicht der Grund, weshalb er
meinen Vorschlag annahm. Ich bin gewiß, daß er mich gleich
liebte, wie ich schon im ersten Augenblick an ihm Gefallen fand
— und daß er es nur um meinetwillen tat.“

(Fortsetzung folgt)

Amthlicher Teil.

J. Nr. II. 919. Weilburg, den 5. Februar 1914.
Eine Anzahl der Herren Bürgermeister des Kreises ist
noch mit der Erledigung der Verfügung vom 21. v. Mts.
J. Nr. II. 305, betr. Krankenversicherung der Lehrer, im
Rückstande. Es wird daher an die sofortige Vorlage der
betr. Beschlüsse hiermit erinnert.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J. B.: Müncher, Kreissekretär.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorausage für Samstag, den 7. Februar 1914.

Zeitweise etwas wolkig und vielfach neblig, doch noch
keine erheblichen Niederschläge, ein wenig milder.

Wetter in Weilburg:

Höchste Lufttemperatur gestern	+ 1°
Niedrigste	heute — 8°
Niederschlagshöhe	0 mm
Lohnpegel	1,36 m



Ich sage es Ihnen immer wieder: Sie müssen
genau auf das geschlossene Paket mit Bild
und Namenszug des Pfarrers Kneipp achten.
Nur dann erhalten Sie echten Kathreiners
Malzkaffee. Seien Sie vorsichtig: Es gibt
täuschend ähnliche Packungen.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 7. Februar, vormittags 10 Uhr predigt
Pfarrer Mäh n. Lieder Nr. 24 u. 260. Kindergottes-
dienst. Lied Nr. 99. „Es kennt der Herr die Seinen.“
(Eig. Melodie.) Nachmittags 2 Uhr predigt Hofprediger
Schaefer. Lied Nr. 217. — Die Amtswoche hat Pfar-
rer Mäh n.

Katholische Kirche.

Samstag nachmittag 4 1/2 Uhr Beichte, 6 Uhr Salve.
Sonntag 8 Uhr Frühmesse, 9 1/4 Uhr Hochamt mit
Predigt, 2 Uhr nachmittags Andacht.

Synagoge.

Freitag abends 4 Uhr 55 Min. Samstag morgens
8 Uhr 30 Min. Nachmittags 3 Uhr 30 Min. Abends
6 Uhr 15 Min.

Musik-Verein.

(Musik-Abteilung.)

Heute abend Probe im Saalbau.

Der Massenmörder Wagner für geisteskrank er-
klärt. Der Hauptlehrer Wagner, der im September v. J.
in Mülhausen und Degerloch in Württemberg seine Frau
und vier Kinder und zehn Personen erschossen und mehr-
fache Brandstiftung verübt hatte, wurde wegen Geisteskrank-
heit außer Verfolgung gesetzt und für immer einer Irren-
anstalt eingeliefert. Das Gutachten des medizinischen
Sachverständigen geht dahin, daß der Angeklagte zur Zeit
der Mordtaten ohne allen Zweifel an chronischem Ver-
folgungswahn gelitten hat. — Das ist der letzte Akt dieses
schaurigen Dramas! Wagner, der so namenloses Elend
über zwei Orte brachte, hat sich, wie festgestellt ist, durch
ein hauptsächlich sexuellen Ausschweifungen ergebendes Ver-
lehen selber dahin gebracht, wohin er schließlich gekommen
ist. Die Briefe des Mannes offenbaren eine Weltanschau-
ung, vor deren furchtbaren Zerschandenheit und absoluter
Religionslosigkeit man erschrickt.

Der Mord von Datoway Motte. Die Gerichtsver-
handlung gegen den früheren Reichstagsabgeordneten
Grafen Wielganski, der bekanntlich seine Frau und seinen
Neffen auf Schloß Datoway Motte erschoss, ist auf den
23. Februar vor dem Schwurgericht in Mecklenburg anberaumt
worden. Die Anklage gegen Graf Wielganski lautet auf
Totschlag.

Bemalte Wangen. Bemalte Wangen gab es schon
lange, denn die Schminke gehört zu den ewigen Dingen,
jetzt gibt's aber auch bemalte Wangen. Die Mode ist in
den vornehmen Kreisen Petersburgs aufgekommen. Die
Damen lassen sich ein kleines Bildchen, etwa ein Sträuß-
chen, oder einen Kokon, einen offenen Tempel zwischen
Blinken usw. in zarten Farben auf die Wangen malen.

Eisenbahnunfall in Braunschweig. Auf dem Ost-
bahnhof in Braunschweig fuhr eine Lokomotive einem
Güterzuge in die Flanke. Mehrere Wagen wurden umgestürzt.
Ein Arbeiter wurde schwer, ein Schaffner leicht verletzt. Die
Trümmer sperrten funkenlang die Gleise.

Hundertjahrfeier des Garde-Schützen-Bataillons 1914.

Aufruf.

Das Garde-Schützen-Bataillon hat alle ehemaligen Kameraden zu seiner am 26. 27. und 28. Mai 1914 (nicht am 18., 19. und 20. Mai) stattfindenden Jubelfeier eingeladen. Seine Majestät der Kaiser hat hierzu Allerhöchstdessen Erscheinen in Aussicht gestellt. Jeder, der den grünen Rock der Gardeschützen in Ehren getragen hat, wird dem Rufe des Bataillons freudig folgen, aber auch den Wunsch hegen, dem Bataillon neben den herzlichsten Glückwünschen ein dauerndes Andenken in Gestalt einer Festgabe zu widmen. Beabsichtigt wird, dem Bataillon u. a. einen bis jetzt fehlenden Fonds zum Besten unterstützungsbedürftiger Oberjäger und Schützen zu stiften.

Anmeldungen zur Teilnahme sind bis spätestens 1. März 1914 an die Hauptgeschäftsstelle des Arbeitsausschusses, zu Händen des Kam. Rechnungsrats Voigt, Berlin-Friedenau, Wielandstraße 7 zu richten. Freiwillige Beiträge zur Festgabe bitten wir bis zu demselben Zeitpunkt an den Schatzmeister Kam. Kaufmann H. Busch, Berlin O. 17, Fruchtstraße 2a einzuliefern und gleichzeitig auch einen vom Bataillon festgesetzten Unkostenbeitrag in Höhe von Mark 2,— für Festabzeichen und Programm beizufügen. Für Rheinprovinz und Westfalen sind Anmeldungen und Zahlungen an Kam. Kaufmann Louis Welter in Köln, Steinfeldergasse 32 zu richten.

Das Bataillon will auf Wunsch, soweit angängig, freie Unterkunft in der Kaserne gewähren.

Der Ehrenausschuß.

von Arnim Generalmajor z. D. Lübben.	von Besser Generalleutnant z. D. Berlin.	von Borries Generalleutnant Altona.	Graf zu Dohna Hauptmann a. D. Berlin-Lichterfelde.
von Hennigs Generalleutnant z. D. Berlin-Steglitz.	von Hiller Major a. D. Dessau.	von dem Kneesebeck Generalleutnant z. D. Berlin.	von Sobbe General d. Inf. z. D. Berlin.

Der Arbeitsausschuß.

W. Bohm, Geh. Kausleisfr. Berlin-Lichterfelde. W. Busch, Kaufmann Berlin. G. Finkenden, Drechslermstr. Berlin-Lichterfelde. A. Gerlach, Regierungssfr. Berlin-Steglitz. G. Hilmer, Zollinspektor Danzig. E. Jahnke, Fabrikbesitzer Berlin. G. Jung, Oberregierungsrat Hauptmann a. D. Münster. A. Kramm, Kaufmann Charlottenburg. A. Krause, Ober-Postassistent Götting. P. Kneufang, Kaufmann Berlin. Fr. Knoch, Klempnermstr. Berlin-Lichterfelde. A. Kneining, Frankfurt a. M. P. Schierand, Gefängnis-Polizeinsp. Hamburg-Fuhlsbüttel. M. Voigt, Rechnungsrat Berlin-Friedenau. E. Wader, Magistratsbeamter Berlin. L. Welter, Kaufmann Köln.

Holzversteigerung.

Montag, den 9. d. Mts., vormittags 10 Uhr kommt im hiesigen Gemeindevald Distrikt Heiligewald nachstehendes Holz zur Versteigerung:

- 6 Rm. Eichen-Nußscheit,
- 77 " Scheit- und Knüppelholz,
- 475 Stück eichen Wellen,
- 292 Rm. Buchen-Scheit- und Knüppelholz,
- 990 Stück Wellen.

Bermbach, den 2. Februar 1914.
Gardt, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Montag, den 9. Februar 1. Jz., vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im hiesigen Gemeindevald, Distrikt „Hainbuch“ zur Versteigerung:

- 5 Buchen-Stämme von 2,67 Festm.,
- 11 Rm. Buchen-Nußscheit,
- 430 " " Scheit,
- 165 " " Knüppel,
- 2850 Stck. Wellen.

Niedershausen, den 3. Februar 1914.
Schermulh, Bürgermeister.

Apollo-Theater Weilburg.

„Germinal“

größtes Drama nach dem gleichnamigen Roman von Emile Zola. Leben und Treiben aus den Kreisen der Bergarbeiter. (Ueber 2000 Meter lang).

Gewöhnliche Preise.

Am Samstag, Sonntag und Montag um 3 1/2 und 8 1/2 Uhr Vorstellungen.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 10. d. Mts., vormittags 10 Uhr, kommen im hiesigen Gemeindevald Distrikt „Herdswald“ 293 Rm. Buchen-Scheit und Knüppel, 4275 Wellen

zur Versteigerung.
Merenberg, den 5. Februar 1914.
Der Bürgermeister.

Hochzeitsanzüge

erhalten Sie am besten

bei

Otto Feldhausen, Schneidermstr.

Schwanengasse 12.

Wegzugshalber in die obere Etage meines Hauses Bahnhofsstraße 17

7 Zimmer

mit Balkon, 2 Mansarden u. Zubehör ab 1. April 1914 zu vermieten.

Fr. Glöckner sen., Mauerstr. 13.

Kräftiger Junge

kann die Bäckerei erlernen bei Karl Werner, Weilmünster. Bäcker u. Konditor.

Gummistempel

in bester Ausführung liefert innerhalb 2—3 Tagen nach jedem Muster billigt A. Gramer.

Alleinige Niederlage der



bei Fr. Rinker. Weilburg.

Damenrad

Ein gut erhaltenes billig abzugeben. Gartenstraße 23.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 17. Februar 1914

Schlacht- und Zuchtviehmarkt.

Weilburg, den 5. Februar 1914.

Der Magistrat.

Billige Woche

in allen

Artikeln.

Geschwister Ludwig.



Holzversteigerung.

Samstag, den 7. d. Mts., vormittags 10 Uhr kommt im Eschenauer Gemeindevald folgendes Stammholz zur Versteigerung:

- 15 Eichen-Stämme von 10 Festmeter.
- 4 Buchen- " " 6,20 "
- 20 Nadelholz " " 5,50 "
- 9 Stück Nadelholz-Stangen I Klasse.
- 17 " " " II "
- 77 " " " III "
- 290 " " " IV "
- 132 " " " V "

Der Anfang ist im Distrikt Rauschen Nr. 1.

Eschenau, den 2. Februar 1914.

Stoll, Bürgermeister.

Musik-Verein.

Heute abend Gesangsprobe für den Männerchor und gemischten Chor im Saalbau.



Winter-Vergnügen

des

Weilburger Ruderverein

findet am

Samstag, den 14. Februar

statt.

Musik-Verein.

Sonntag, den 8. Februar 1914, abends 8 Uhr im „Weilburger-Saalbau“

Bunter Abend.

Nur Mitglieder des Vereins haben Zutritt. Einführungen sind nicht gestattet. Carnevalistische Abzeichen am Eingang. Saalöffnung 7 1/2 Uhr.

Der Vorstand.

Masken-Atlas Meter 85 Pfg.

Masken-Fantasie-Seide,

Masken-Sammet Mtr. 85 Pfg.

Satins für Masken-Costumes

in allen Farben.

J. C. JESSEL,

Hoflieferant.

Mauerstr. 4.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Kgl. Regierung schließen wir von jetzt ab an Sonn- u. Feiertagen abwechselnd unsere Apotheken von 4 Uhr nachm. bis 7 Uhr vorm. Die dienstfreie Apotheke ist durch Aushang kenntlich gemacht.

Kleiner.

Sommer.

Bekanntmachung.

Die Einzahlung der 4. Rate Staats- und Gemeindesteuern ist in der Zeit vom 1.—14. Februar zu entrichten.

Weilburg, den 4. Februar 1914.

Die Stadtkasse: Reuter.

Bekanntmachung.

Montag, den 9. Februar, nachmittags 3 Uhr werden die früher militärischen

Parzellen im Hain und Bangert

sowie zwei vom Domänenfiskus erworbene Parzellen (Berg hinter der Kaserne) öffentlich meistbietend bis Martini 1920 verpachtet.

Zusammenkunft vor der Kaskaserne.

Weilburg, den 4. Februar 1914.

Der Magistrat.

Merzt. Sonntag-Nachmittagsdienst am Sonntag, den 7. Februar

Dr. Moser.

6 teilige

Wohnung

mit Zubehör zu mieten gesucht. Offerten mit Preis und Beschreibung an den „Anzeiger“ unter M. N. 61.

6 Einleger-Schweine

zu verkaufen.

Joseph Tiburzio, Kantine.

Für Schuhmacher! 3 Kuponabschnitte zum Besohlen und Flecken für Schuhe u. Stiefel, 10 Pfd.-Pulver für 7,50 M. gegen Nachnahme. E. Schirmer, Erfurt.

150 Mark jährlich spart man nach Angaben aus der Praxis durch „Selbstschneiden“ und „Selbstbaden“ in Webers transportablen Badösen und Fleischschneiderapparaten. Beschreibung und Abbildungen gratis und portofrei von der ersten und größten Spezialfabrik Deutschlands

Anton Weber, Niederbreisbach i. Rhld.

